

schen und wieder zum Himmel empor. Der Prediger versteht sich als Herold und Diener des Evangeliums, als Werkzeug Gottes und als erster gehorsamer Predighörer, der „contemplata aliis tradit“ (155), also persönlich Erwogenes und Meditiertes aus dem Geist der Weisheit weitergibt und weder rhetorisch brillieren will noch sich selbst verkündigt oder gar vorwiegend moralisiert wie die spätere Predigt der Aufklärung. Sein Anliegen soll es sein, die Herzen der Menschen anzusprechen und zu bewegen (movere).

In origineller Weise illustriert der Autor die Barockpredigt an der Kanzel als Verkündigungsort. Bereits architektonisch ist sie hoch oben angebracht, um Gemüt und Herz zum Himmel zu bewegen. Sie hat die Form eines Kelches, aus dem der Beauftragte das Wort Gottes austeilte und als „Brandstifter der Herzen“

(95) wirkt. Und auf ihr sind vielvältige Requisiten angebracht, die ein neues Pfingstgeschehen aus der Kraft des Geistes symbolisieren oder die durch biblisch-heilsgeschichtliche Darstellungen die Zuhörer in Bewegung setzen. Auf diese Zuhörer kommt das letzte Kapitel zu sprechen. Ihnen obliegt eine vorbereitende Öffnung vor der Predigt, ein gesammeltes Zuhören (Barockpredigten dauerten zwischen 30 und 60 Minuten) und schließlich das Bewahren und Bezeugen des Predigtwortes.

Die kenntnisreiche, profunde und lesefreundlich abgefaßte historisch-literarische Studie könnte nun noch durch weitere aktuelle Fragestellungen ergänzt werden, etwa von der gegenwärtigen Homiletik oder interdisziplinär von den Kommunikationswissenschaften her.

S. Leimgruber

Gesellschaft

FEST, Joachim: *Der zerstörte Traum*. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Berlin: Siedler 1991. 103 S. (Corso.) Lw. 20,-.

Joachim Fest, Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, will die Utopie, weil der Mensch sie eben brauche, in das Reich der Phantasie einsperren, wo sich der Mensch gefahrlos damit vergnügen kann. In ihrer Geschichte seit Thomas Morus hat die Utopie ihre „Unschuld“ verloren, als sie zum politischen Handlungsmodell wurde. Der Verfasser, Autor einer Hitler-Biographie (1973), weist ihre Wirkung ausführlich im Nationalsozialismus auf, der gerade als „Gegenutopie“ zur Aufklärung selbst zur schrecklichsten Utopie wurde. Ein eigenes Kapitel schreibt Ernst Bloch ein „anachronistisches Zwischenspiel“ zu, ohne auf dessen „erratische Philosophie“ eingehen zu wollen. Darin zeigt sich freilich, so nachdenklich die Bloch-Zitate stimmen sollten, auch die Schwäche dieser Utopiekritik, noch mehr in der Wendung von der „christlichen Jenseitshoffnung“, deren zunehmende Säkularisierung in der Tat weltliche Utopien gefördert hat, die aber unter diesem Etikett unzulänglich bezeichnet ist. Denn die christliche Hoffnung war in ihrem Anfang keine Vertröstung auf ein Jenseits, sondern die Erwartung

des Reiches Gottes in der ganzen Welt. Weil der Verfasser die Parusieverzögerung nicht behandelt, entgeht ihm ein Grundmoment der abendländischen Utopiegeschichte. Auch in der Kirchengeschichte konnte diese Erwartung zu einer schrecklich aggressiven „Utopie“ werden, sie blieb aber zugleich die Mahnung, daß der Mensch nicht so bleiben kann, wie er ist. Den „Bruch am Anfang aller Zeit“ nennt der Verfasser einmal (95) den Impuls „aller utopischen Sehnsüchte“, ein Ansatz, der später in der Fülle utopischer Greuel kaum mehr aufscheint. In der Perspektive der christlichen Hoffnung hat der jüngst gestorbene Publizist Walter Dirks seine Rede „an den Geist einer realen Utopie“ 1983 bei der Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises gehalten. Die Utopie ist ein zweideutiges Phänomen, auch die Kehrseite, ihr Ende, kann die „Realität“ im Stich lassen. O. Köhler

RUPPRECHT, Martin: *Ich war obdachlos*. Geschichte eines Lebens und dessen seelsorgliche Begleitung. Freiburg: Lambertus 1991. 96 S. Kart. 20,-.

Die an Zahl wachsenden Obdachlosen sind der heutigen Gesellschaft aus vielen Gründen fremd: wegen ihrer Aufmachung und ihrer eher